Nach der Nacht der Nächte,

25. Dez. 2014

... nach der Heiligen Nacht, dämmert ein neuer Morgen. Der erste Weihnachts-feiertag, liebe Gemeinde, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, hebt nüchtern an: der Alltag nach dem Fest, die Wirklichkeit nach dem Traum. Nach der Ruhe die Bewegung: viele werden sich heute im Laufe des Tages aufmachen – oder sind schon auf der Reise – die Familie zu besuchen. Kinder sehen ihre Großeltern, Schwieger-söhne sind bei ihren Schwiegereltern zu Gast, alte Freunde treffen aufeinander. Menschen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen kommen heute zusammen. *Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir?* Die Frage, mit der Paul Gerhardts Adventslied anhebt, darf ruhig auch vor diesem Hintergrund gestellt werden. Wie begegnen wir einander in diesen Tagen? Wie geht es uns mit den eingespielten Routinen? Erwartet Sie etwas Schönes, wohltuend Vertrautes – oder ist's wieder nur „the same procedure as every year“?

Wie soll ich die empfangen, und wie begegn' ich dir – ursprünglich zielt diese Frage in himmlische Regionen, auf die Begegnung des Menschen mit Gott. Die Frage ist mitnichten rhetorisch gemeint. Glückende Begegnungen verstehen sich nicht von selbst. Und ist es hin und wieder heikel, wenn einander vertraute Menschen sich begegnen (insbesondere in dieser mit vielen Erwartungen aufgeladenen Weihnachtszeit) – wie erst soll es zugehen, wenn Gott und Mensch aufeinander treffen?

Mir ist da das großartige Bild aus der Sixtinischen Kapelle vor Augen. Sie kennen es alle. Michelangelo hat es gemalt. Gott erschafft Adam. Gott streckt, als schwebe er in dynamischer Eile über den Kosmos, seine Rechte aus und berührt mit der äußersten Spitze seines Zeigefingers den Zeigefinger der linken Hand des noch matt daliegen-den Adam. Oder berührt er sie doch nicht? Ist da noch Raum dazwischen, zwischen der schlaff herabhängenden Hand des gerade erst erwachenden Adam und der energischen Rechten Gottes? Michelangelo, so scheint es, schreckt vor der direkten Berührung zurück. Als ob jene Fülle der Begegnung für den Menschen nicht zu ertragen wäre.

In der Tat ist das die Botschaft vieler Erzählungen der Bibel: der Apostel Paulus ist geblendet, als ihm der auf-erstandene Christus vor der Stadt Damaskus in den Weg tritt. Der spätere Anführer der Israeliten, Mose, ist erschüttert, als Gott ihn aus dem brennenden Dornbusch heraus anruft. Dem Propheten Jesaja entfährt, als ihm Gott zu begegnen droht, sein: „Weh mir, ich vergehe!“ Liebe Gemeinde, was ist das eigentlich für eine unge-heuerliche Bitte, wenn wir dieser Tage und Nächte sin-gen: „O Heiland, rei die Himmel auf“ – wo doch schon die kleinste Berührung Gottes uns zu vernichten droht?

Weihnachten ist nicht zuletzt die Revolution aller dieser Geschichten. Da hören wir gestern und heute deren ganz andere Fortsetzung. Gott will den Menschen nahe kommen. In all den Krippenspielen und Weihnachtskonzerten, in der Geburtsgeschichte nach Lukas wie in den Liedern unserer Gesangbücher ist das die eine Botschaft: Gott streckt nicht mehr nur den kleinen Finger nach uns aus. Vor einem Kind muss niemand sich fürchten. Die Berührungsangst ist dahin. Michelangelo ist passé. Auch wenn man die Reproduktionen seines

Fresko weiterhin in manch großen schwedischen Möbelhäusern kaufen und sich zu Hause übers Sofa hängen kann.

So ungeheuerlich, jedoch: so ungeheuerlich schön und unglaublich beglückend ist diese Begegnung Gottes mit der Welt, dass Johann Sebastian Bach sein Oratorium beginnen lässt – nicht, wie man vielleicht erwarten könnte, mit der Erzählung selbst, dem weihnachtlichen Rezitativ, sondern mit dem reinen und lauterem Jubel des Chors: *Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage, / rühmet, was heute der Höchste getan! / Lasset das Zagen, verbannet die Klage, / Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!*

An Weihnachten gibt Gott dir und mir mehr als nur den einen Finger: Er gibt uns die ganze Hand. Er begegnet uns. Er breitet die Arme aus. Aus der Tiefe der Zeit, aus der Fülle der Macht, aus der Weite der Liebe kommt Gott zur Welt. Wird Kind einer Frau. Wird Mensch wie du und ich. Wie sollte ich diesem sich so zu mir herabbeugenden Gott anders begegnen als die Hirten im Krippenspiel des gestrigen Abends: andächtig, staunend, schweigend? Oder eben auch jubierend wie der Chor – angesichts dieser Nacht der Nächte?!

Da liegt es also, das Kind. Der große Gott, zu dessen Empfang ich mich wohl gar nicht gut genug vorbereiten kann, da ist er: Gott selbst in einem Futtertrog. *Er ist auf Erden kommen arm, wer will die Liebe recht erhöhn, die unser Heiland für uns hegt?*, so singen der Chor-Sopran und der rezitierende Bass es einander zu.

An Weihnachten fängt Gott in der Tat, wie es bei Bach heißt, *ärmlich* an. Ärmlich, mit geringen Mitteln, so will Gott zu Herzen gehen. So will er zur Welt kommen. Das ist mehr als nur eine anrührende Geschichte. Das ist der Einbruch der Ewigkeit in unsere Zeit. Das berühmte Weihnachtsevangelium hat es sogleich im Blick! Da ist auf der einen Seite der römische Kaiser und auf der anderen das Kind in der Krippe, der damals mächtigste Mann der Welt und ein Flüchtlingskind irgendwo in Palästina. *Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser August[us] ausging, dass alle Welt geschätzt würde.* Was Lukas berichtet und was bei Bach erklingt ist mehr als nur eine biographische Notiz, mehr als der notwendige äußere Rahmen. Augustus und Jesus, Rom und Bethlehem, Mensch und Gott, das sind zugleich Macht und Ohnmacht – aber auf den Kopf, oder besser gesagt: endlich vom Kopf auf die Füße gestellt. In dem unscheinbaren Kind in der Krippe haben sich die Verhältnisse für alle Zeit verändert. In dem unscheinbaren Kind feiern wir Gott, der sich verletzlich macht, der nicht mehr allmächtig, sondern menschlich sein will, der Fürsorge braucht. Es ist dies eine Revolution von ganz oben: die höchste Macht entmachtet sich, macht sich freiwillig klein. Weihnachten ist das Geheimnis dieser Ohnmacht. Vor allem ist Weihnachten das Geheimnis der Kraft, die aus der Ohnmacht wachsen kann.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Gemeinde, ich weiß auch, dass das Licht einer Kerze gegen einen Scheinwerfer nichts ausrichtet. Dass in 1000 Fällen die Ohnmacht kapituliert vor der Macht. Und doch wurden auch wir eines besseren belehrt. Es waren die Kerzen, die den Weg freimachten, damals, als vor 25 Jahren in Leipzig mehr und mehr Menschen zu den Montags-demonstrationen kamen. Aus der Nikolaikirche traten die Demonstranten heraus. Sie traten der bis an die Zähne bewaffneten Staatsmacht entgegen – mit nichts als Kerzen, deren Licht sie mit den bloßen Händen zu schützen versuchten. Das, was damals durch Leipzigs Straßen zog, hatte so herzlich wenig Ähnlichkeit mit dem pompösen Fackelzug, mit dem wenige

Monate zuvor die DDR ihr vierzigjähriges Bestehen gefeiert hatte. Und doch ist später eben jenes Regime angesichts des Muts dieser Kerzenträger kollabiert.

So, jedem menschlichem Kalkül entgegen, will Gott zu Herzen gehen, so, mit der Kraft des Kleinen. Die frohe Botschaft also lautet: Es stimmt nicht, dass nichts zu machen ist. Es stimmt nicht, dass Widerstand keinen Sinn hat. Es gibt kein historisches Gesetz, wonach Unmenschlichkeit exponentiell mit der Weltbevölkerung wächst, keine Zwangsläufigkeit, wonach Kontinente ver-hungern, der Meeresspiegel ansteigt, Regenwälder ver-schwinden oder ein Völkermord dem anderen folgt.

Die frohe Botschaft lautet: Ihr müsst eure Träume nicht klein halten. Lasst sie wachsen. Sucht Freunde. Stellt euch zusammen wie die Bäume im Wald, auf dass man euer Recht nicht ausradiert. Übt die kleine Ehrlichkeit. Lasst der Gerechtigkeit Flügel wachsen und gebt dem Frieden zwischen euch und den euren, dann aber auch zwischen euch und den Fremden, – gebt dem Frieden Hand und Fuß, und zwar deine Hand und deinen Fuß. Damit Himmel und Erde sich näherkommen.

Gott kommt zur Welt, in einem entlegenen Winkel, unter ärmlichen Umständen. Ihr seid es wert, dass er sich klein macht für euch. So dass ihr keine Angst mehr habt und keinen Grund mehr findet, „Nein“ zu sagen, wenn er sagt: Ich liebe dich. Sondern Mut „Ja“ zu sagen: Ja, ich gebe nicht auf, ja, ich unterschätze mich nicht, ja, ich fürchte mich nicht. In Gottes Namen. Amen.

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:
<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/deutschlandfunk/gottesdienste>
Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>